

Die Lage der Stadt Laa

Die March- und die Laaer Ebene hatten immer für das Donautal eine große Bedeutung, weil sie für alle Völker, die unseren Alpenraum besetzten, das Einfallstor waren. Die alte Bernsteinstraße neben der March war der älteste Verkehrsweg, der den Süden mit dem Norden verband und den schon die Phöniker sowie die Etrusker benützten, wenn sie den kostbaren Bernstein von der Küste der Ostsee holten. Ein zweiter Handelsweg führte durch unsere Laaer Ebene ins Donautal, den auch die Römer schon kannten.

Als nach dem Abzug der Langobarden im Jahre 568 die Avaren und Slawen unsere Heimat besiedelten, wurde sie mehr nach dem Osten ausgerichtet. Noch heute erinnern zahlreiche Orts- und Flurnamen an die Slawenzeit; auch das Christentum verkündeten hier Missionäre von Ostrom. Das sogenannte „Großmährische Reich“ vernichteten die Ungarn 907 und ließen sich am Rande der Ebene nieder; magyarische Namen sind Fallbach, Ungerndorf, Gaubitsch, Schoderlee und Patzmannsdorf. Um 1012 war die Grenze der Ostmark bei Stockerau, doch schon 1041 ist die March-Thayagrenze erreicht und sie wird auch sofort durch zahlreiche Wehranlagen gesichert; jetzt machte sich der westliche Einfluß geltend. Unsere Ebene war ein Teil der Böhmisches Mark, die das Einfallstor abriegeln sollte. Drei wichtige Straßen liefen durch die Laaer Ebene und bestimmten die Geschichte und das Schicksal Heimat. Die eine führte von Stockerau über Stronegg nach Erdberg, wo eine Maut 1086 bestand. Die Josefinische Aufnahme spricht noch von der alten Stockerauer Straße; die zweite ging von Korneuburg über Ernstbrunn und Laa nach Brunn, wo in Prahlitz eine Maut 1086 erwähnt wird. Die dritte verband Preßburg mit Mistelbach, Laa, Znaim und Prag. Der Handelsweg längst der Hügelkette benützte das Poybachtal und den Uebergang bei Hohenau und hatte nur eine geringe Bedeutung, da hier die wichtigen Handelsplätze fehlten. An dem Schnittpunkt der Preßburger und Korneuburgerstraße lag Laa, das auch in strategischer Hinsicht sehr wichtig war. Die Stadt hatte eine Schlüsselstellung, die jeder Gegner nehmen mußte, wollte er Wien oder Preßburg von Norden her in seine Hand bekommen. Die beiden Straßenzüge erkennt man noch heute im Stadtbild und mit gutem Recht bauten die Bewohner die Burg und das Gemeindewirtshaus in die Nähe der Straßenvereinigung. Die Staatzer Feste – das Hochosterwitz des Weinviertels – war eine „Sperrre“ des Weges nach Preßburg, ebenso das feste Haus in Mistelbach. Der Stützpunkt der kirchlichen Organisation bildete die passauische Pfarre Gaubitsch; der Kirchpatron ist hier der hl. Stephan wie in Großkrut und in Wien. Nicht weit von Gaubitsch treffen wir den alten Handelsplatz Altenmarkt, wo die Wanderkaufleute ihre Waren feilboten; so einen „alten Markt“ finden wir auch in Herrnbaumgarten, Zistersdorf und Lundenburg. Die ältesten Spuren des Weinbaues können wir in Gaubitsch am „Doppelberg“ und in Ehrnsdorf bei Staatz am „Wunschberg“ annehmen, da hier auch alte Bergtraidinge abgehalten wurden.

Frühzeitig erkannten die Landesfürsten die strategische Lage von Laa und befestigten nach 1192 diese Siedlung mit Wall und Graben, später mit einer Steinmauer; die Arbeiten setzte Przemysl Ottokar fort, der sich auch hier öfters aufhielt. Die Rechteckform der Stadt erinnert

an das altrömische Legionslager, sodaß man mit Recht annehmen kann, hier haben italienische Baumeister den Plan entworfen. Die Stadt hatte nur 3 Tore, die den erwähnten Straßen entsprachen. Am Hügelrande der Ebene treffen wir zahlreiche große Burgen; dazu kamen die Turmhöfe in den Dörfern, die Festungskirchen, die Wart- und Wachberge für die Feuerzeichen im Kriegsfall – dies alles charakterisiert das wehrhafte Grenzland einer Mark. Die vielen Kriege und Kämpfe in der Laaer Ebene muß ich übergehen, weil sie eine große Arbeit allein ausfüllen würden. Die Ebene war eine Dreschtenne der angrenzenden Völker, auch die „blutenden Grenzen“ waren nicht fest, sondern änderten sich in den wechselvollen Kämpfen. Die Bewohner in den Dörfern hatten keine leichte Arbeit, da sie schwere Opfer an Gut und Blut brachten und Elementarereignisse ihnen großen Schaden zufügten. Das sumpfige Gebiet litt schwer unter Ueberschwemmungen und große Teiche nahmen viel Ackerland weg. Laa war immer Stütz- und Ausgangspunkt der Feldzüge und kriegerischen Auseinandersetzungen; der Handel und Verkehr brachten den Bürgern der Stadt reichen Gewinn, sodaß sich auch Juden hier ansiedelten, die schon 1294 Anlaß zu Unruhen und Krawallen gaben. Gustav Freytag schildert in seinen „Bildern aus Deutscher Vergangenheit“ wie 1377 der österreichische Herzog Albrecht in Laa seine Ritter zum Kreuzzug gegen die Preußen sammelte; 5 Grafen, 50 Dienstmannen, viele Ritter und Edelknechte, die gewappnet und mit prunkvollen Kleidern geschmückt waren, erschienen hier. Nie hat Laa so eine Herrlichkeit gesehen, wie dieses stolze Ritterheer, das über Breslau, Thorn, Marienburg, Königsberg und Memel zog. Es war ein würdiges Gegenstück zu dem Turnier in Feldsberg (Mai 1227) und zu den glanzvollen Kaisertagen in Seefeld (Juni 1348).

Nicht immer gab es blutige Kämpfe, brennende Dörfer und rauchende Ruinen sowie zerstampfte Fluren; auch friedliche Zeiten erlebte die Stadt und die Umgebung, wo der Handel und Verkehr mit den Bewohnern Geld brachte und die Kaufleute mit ihren schweren Wagen die Straßen belebten. In der Stadt wohnte ein wohlhabendes Bürgertum, das schon 1331 eine Schule hatte; bekannt ist der Spruch: „Ybbs und Enns, Stein und Krems, Brünn und Prag, Wien und Laa, Köln am Rhein sind der schönsten Städte neun“. Es war das goldene Zeitalter der Thayastadt, die schon seit 1295 ein Hospital für die Durchreisenden hatte; der Patron der Spitalkirche – der hl. Jakob – ist ja der Schutz- und Schirmherr der Pilger und Reisenden. Damals entstand sicher auch der Venusberg, der die Fremden anlocken sollte. Die Juden besaßen eine Asylstätte. Der Pfarrer von Laa entrichtete für die „Pfefferwiese“ in Groß Tajax, die 18 $\frac{3}{4}$ Joch groß war, als Dienst jährlich ein Pfund Pfeffer. Auffallend sind die hohen Abgaben, die 1414 die Gemeinde Baugarten den Herrn von Liechtenstein reichte. Eine fürchterliche Landplage für die Ebene waren die tschechischen Raubritter u. zw. die Herrn von Lippa, von Neuhaus, von Kunststadt usw., die nach dem Grundsatz handelten: „Rauben und Stehlen ist keine Schande, es tuns die Besten im Lande“.

In den Hussitenkriegen hatte Laa eine besondere Bedeutung, weil von hier der Abwehrkampf geleitet wurde; Herzog Albrecht weilte 1424 und 1425 in der Stadt; in seinem Gefolge befanden sich die Edelleute aus dem Grenzgebiet z.B. die hochbegabten Liechtenstein, die energischen Wallseer von Asparn und die kühnen Schaumberger. Dagegen waren die Bürger recht engstirnige Patrioten, die ein Bündnis mit Seefeld, Retz und Znaim

ablehnten; hier fehlte der Organisationsgeist und die Tatkraft der mährischen Städte Olmütz, Zittau und Sternberg, wo sich die Bürger zusammenschlossen und jeden Angriff der Hussiten mit Erfolg abwehrten. 1434 konnte sich der Feind nochmals rühmen: „Oesterreich verheert, Mähren verzehrt und Böhmen umgekehrt“. Nach den Hussitenkriegen machten Freibeuter, Partisanen und andere Räuber das Land unsicher und riefen in den Gemeinden große Unruhen hervor. In den nächsten Jahren mußte der Schaden dieses fürchterlichen und unmenschlichen Kampfes gutgemacht werden. Von 1442 – 1455 bezog Aeneas Silvio Piccolomino, der große Wegbereiter des Humanismus in Wien, die Bezüge der Laaer Pfarre; von ihm stammt der bekannte Vergleich zwischen Venedig und Laa; diese ist die Nebenbuhlerin der Lagunenstadt, doch liegt sie im Kot und Venedig im Meer. Der berühmte Mathematiker und Astronom Johann von Gmunden starb als Pfarrer in Laa am 23. Februar 1442. Im folgenden Jahre klagten die Bauern über den Raubrittersitz Stronegg. Als Johann Georg von Podjebrad 1454 das Waldviertel besetzte, benützte er die Stockerauer- und Korneuburgerstraße auf dem Hin- und Rückmarsch; seine Scharen leisteten gründliche Arbeit und ließen den Bauern um Mistelbach und Feldsberg weder Pferd noch Kühe im Stall; dazu kamen Geldinflation, Hungersnot und Seuchen, so daß die Einwohnerzahl unseres Landes sehr zurückging; 1468 marschierte Mathias Corvinus von Preßburg gegen Laa und plünderte das Gebiet; dazu kamen die blutigen Fehden der Adeligen z.B. der Liechtenstein von Nikolsburg und Truchseß von Staatz. 1482 eroberten die Ungarn Laa; besonders arg hauste die „Schwarze Ligion“ – die ungarische Garde, die Christoph von Liechtenstein erst 1493 vernichtete. Die 12 Wüstungen – abgekommene Ortschaften in unserer Ebene - gehören dieser traurigen Zeit an.

Handel und Verkehr wählte um 1460 mehr die Straße Wien – Ulrichskirchen – Mistelbach – Neudorf – Brünn, so daß Laa darunter schwer litt und seine alte Stellung einbüßte; 1540 war es nur ein „Stättel“, das durch 2 verheerende Brände ganz verarmte. Im 30jährigen Krieg besetzte Wallenstein das Hügelland und sperrte die Straßen nach Korneuburg und Stockerau ab. Matthias Thurn erschien mit seinem Heere vor Laa, schloß den Stinkenbrunner Vertrag und rückte über Mistelbach nach Fischamend, um von hier aus Wien zu erobern, was natürlich ein Fehlgriff war; denn um diese Stadt zu erobern, muß man zuerst den Bisamberg sowie den Kahlenberg besetzen. Nach der Schlacht bei Janku schickte Torstensohn seine linke Flankendeckung über Znaim und Laa gegen Mistelbach, wo sie unerwartet schnell ankam. Im 30jährigen Krieg gewann die Straße Wien – Wolkersdorf – Wilfersdorf – Ketzelsdorf – Nikolsburg größere Bedeutung; auf ihr verkehrte 1625 die schlesische Post und Ketzelsdorf war neben Gaweinsthal und Wolkersdorf die erste Poststation für unsere Heimat. 1632 plante der Fürst Gundacker von Liechtenstein (Wilfersdorf) in Mistelbach ein Gymnasium und in Laa einen Wollmarkt zu errichten; er tat dies, um im Weinlande ein Gegenstück zu Nikolsburg und Auspitz zu schaffen. Doch richtete er nichts aus gegen die Lethargie der Laaer und Mistelbacher, die der Pfarrer Pörsius in einem Brief als „Knöpfe“ charakterisiert. Unser Gebiet blieb damals hinter den Nachbarländern zurück und diese Hypothek spüren wir noch heute.

1683 berührten die Polen die Laaer Ebene, die zum Entsetzen der Stadt Wien heranrückten. Die Brünnerstraße wurde 1732 fertiggestellt und war die Verkehrsader des Weinviertels bis 1840. Laa blieb abseits liegen und versank in einen Dornröschenschlaf. Die Preußen wählten 1742 bei ihrem Vormarsch gegen Wien die 2 alten Straßen und hatten ihre Vorhut bis Korneuburg und Stockerau vorgeschoben. Napoleon erzwang sich 1809 hier in der Laaer Ebene „den Ueberhang über die Thaya“ und drängte die Oesterreicher gegen Znaim zurück; damals wollte er die Monarchie aufteilen und die Länder der böhmischen, ungarischen und polnischen Krone selbständig machen, was erst 1918 geschah.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse von Laa besserten sich erst unter dem Bürgermeister Simon Scheiner, der den Laaer Märkten das Hinterland gewann. Früher hatten Znaim, Mistelbach, Nikolsburg und Lundenburg eine führende Stellung im Binnenhandel; der wirtschaftliche Radius von Lundenburg reichte bis ins Zayatal und der von Znaim bis Mistelbach, während die Schulstadt Nikolsburg der kulturelle Mittelpunkt war. Nun schaltete sich Laa mit gutem Erfolg in den Grenzhandel ein und griff über die Thaya hinüber, so daß die Gemeinden um Erdberg dem Znaimer Markt verloren gingen. Man konnte damals nicht mehr von blutenden Grenzen sprechen, weil es keine verheerenden Kriege gab. In den Jahren des Friedens veränderte der Mensch das Bild der Laaer Ebene von Grund auf; denn die großen Teiche verschwanden und machten den Wiesen Platz, später den Getreidefeldern; die Sümpfe legte man trocken; die bäuerliche Wirtschaftsweise folgte dem Herrschaftsbetrieb, der ja immer um ein gutes Stück voraus war. Die Staatzer und Loosdorfer Herrschaft waren ein Musterbetrieb, von dem die Bauern viel lernen konnten. Kautendorf besaß die erste Zuckerfabrik, die aber nach einigen Jahren einging. In Loosdorf konnte man die ersten spanischen Schafe sehen, ebenso war hier hervorragende Pferdezucht, die mit Hohenau und Eisgrub wetteiferte. Bei Joslowitz wurde versuchsweise Reis angebaut, dem aber das Klima nicht paßte. Durch die Marche Ebene fuhr die erste Eisenbahn und der Pfiff der Lokomotive verkündete eine neue Zeit, die aber in unseren Dörfern nicht verstanden wurde, denn die konservative Bevölkerung hing am Althergebrachten und stand den Neuerungen erst feindlich gegenüber; nur im Luxus und in der Kleidung spürte man keine konservative Einstellung. Um einen Anschluß an die Eisenbahn zu gewinnen, wurde eine Straße von Laa über Staatz und Poysdorf nach Hohenau gebaut, welche die Gemeinden in Stand zu halten hatten. Sie taten es so gut, daß sie nach einigen Jahren nicht benutzt werden konnten. Von der Regierung hatten die Laaer schon 1822 den Ausbau des Preßburger Handelsweges zu einer Chaussee – Reichsstraße – gefordert; leider war die Staatskasse in Wien wie immer, leer.

Im Kriegsjahr 1866 dirigierte Moltke die Elbarmee von Prag über Iglau, Znaim und Laa ins Marchfeld und in den Raum um den Bisamberg. Die Preußen benutzten da die uralte Preßburger- und Korneuburgerstraße, um rechtzeitig die Höhen von Korneuburg zu besetzen. Der Bau der Ostbahn stieß auf große Schwierigkeiten, weil unsere Gemeinden die alten Vorurteile nicht überwinden konnten; denn die Linie sollte zuerst über Poysdorf gehen, das so wenig von einer Eisenbahn wissen wollte wie Stronsdorf. Laa lehnte einen großen Bahnhof ab, so daß die Abzweigung nach Znaim von Grubbach wegging. Eröffnet wurde die

Hauptlinie am 24. November 1870 und die Zellerndorfer Strecke 1873. Um die Jahrhundertwende benutzten die Tschechen die Ebene als Einfallstor ihrer Expansionsbestrebungen, um hier festen Fuß zu fassen; Kottingneusiedl sollte die erste Gemeinde sein, wo tschechische Einwanderer Grund und Boden erwerben wollten; denn die Landflucht und die Anziehungskraft der Großstadt waren die Ursache, daß viele Bewohner ihrer Heimat untreu wurden. 1902 sprach man von einer Thayatalbahn von Laa nach Frain und 1916 von einer Schnellbahn Joslowitz – Stockerau. Der Weltkrieg machte die alte Landesgrenze zu einer Reichsgrenze und zerriß die alten wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen der Ebene mit Südmähren. Als die Tschechen nach 1935 ihre Grenze durch Bunker und Maschinengewehrnester ausbauten, errichteten sie zwischen Dürnholz und Znaim starke Verteidigungswerke, da sie die strategische Lage der Laaer Ebene als Einfallstor erkannten.

Quellen:

M. Vancsa „Geschichte von Nieder- und Oberösterreich“.

J. Kraft „Eine amtliche Landesbeschreibung Niederösterreichs“ im „Jahrbuch für Landeskunde“ 1928.

J. Brunner „Ortsgeschichte der Gemeinde Groß Tajax“ in der „Zeitschrift des Deutschen Vereines für Geschichte Mährens und Schlesiens“ XXII. Bd.

Veröffentlicht in: „Mistelbach-Laaer Zeitung“, 19. Dez. 1953 S. 5, 26. Dez. 1953 S. 6